

Begleittext Notenneudrucke Philipp Scharwenka op.106, op.117, op.120
Amadeus Verlag, Winterthur 1997, von Bernhard Päuler

Philipp Scharwenkas Kammermusik in Neuausgaben wieder zugänglich zu machen, ist ein Gebot der Stunde. Zu lange schlummerte der kompositorische Nachlaß dieses großen, der absoluten Tonalität und der melodischen Erfindung verpflichteten Romantikers in den Archiven. Als Scharwenka am 16. Juli 1917 in Bad Nauheim während eines Kuraufenthaltes starb, waren die Uhren der 3 europäischen Kaiserreiche Deutschland, Österreich und Rußland abgelaufen. Der Untergang dieser Epoche ließ auch ihre musikalischen Repräsentanten, zu denen Philipp Scharwenka, ebenso wie sein Bruder Xaver Scharwenka (1850–1924) gehörten, fast in Vergessenheit geraten. „Neues“, Modernes um jeden Preis war angesagt, obwohl Ignatz Brüll schon 1906 prophetisch ausgerufen hatte: „Vieles, was jetzt modern ist, wird bald modern.“ Spät greift diese Erkenntnis, aber mit der Wiederaneignung vieler einst zum Kulturerbe erhobenen Werke verkümmern die seriellen Tonverwerfungen der „Moderne“ ihrerseits auf Dauer (nicht einmal) in den Archiven.

Philipp Scharwenka wurde am 16. Februar 1847 zu Samter (Posen) geboren. Als Sohn eines Baumeisters erhielt er, neben autodidaktischen Studien frühen Musikunterricht von seiner Mutter und dem Ortskantor. Nach der Posener Gymnasialzeit ging er an die Kullaksche Akademie in Berlin, zunächst lernend, ab 1868 lehrend. Nach 1874 trat er mit eigenen Kompositionen an die Öffentlichkeit. Ab 1881 leitete er am, im selben Jahr gegründeten Konservatorium seines Bruders Xaver den Theorieunterricht. 1891/92 weilte er in den USA. 1902 wurde er Professor, 1911 Senator der Berliner Akademie. – Seit 1988 betreut und fördert eine in Lübeck wirkende Xaver & Philipp Scharwenka-Gesellschaft verdienstvoll das Werk der Komponistenbrüder.

Das programmatisch gestaltete, lyrisch angehauchte und vorzüglich ausgearbeitete Klavierwerk Philipp Scharwenkas hat lange in Haus und Schule überdauert. Das Klavier ist es auch, das in der stark durch Polyphonie und erfinderischer Durchführung geprägten Kammermusik den Ton angibt. Hervorgehoben seien hier die Violinsonaten op. 110 und op. 114; die vorliegende Sonate op. 106 in g-moll für Viola und Klavier; eine Violoncello-Sonate op. 116; drei hochbedeutende Klaviertrios und das Klavierquintett in h-moll, op. 118. Eine geradezu artitüdenhafte Nonchalance begegnet und hingegen in den Großformen der symphonischen Dichtungen, seiner Symphonien und in den Chorwerken. Hier setzt der Lyrismus der Monumentalität enge Grenzen – oder verinnerlicht selbige?

Wieder ins Repertoire gehören Philipp Scharwenkas zwei Streichquartette (bei Amadeus wieder zu haben): Op. 117 in d-moll erschien erstmals 1910 bei Breitkopf & Härtel; Op. 120 in D-dur kam 1912 bei Simrock in Berlin heraus. In beiden Werken tritt Scharwenkas „Eigenart am makellosesten ans Licht“. Angereichert sind die „konservativen“ Tongemälde der technisch gut zu bewältigenden Sätze mit einer Fülle streicherischer Leckerbissen. Gleiches gilt für unsere Violasonate, die wir nach dem fabelhaften Erstdruck von 1899, betitelt „*Philipp Scharwenka / Sonate / für Viola / mit Begleitung des Pianoforte. / Op. 106. / Breitkopf & Härtel, / Leipzig (Pl.-Nr. 22374)*“ hier erneut, von wenigen Notationsfehlern bereinigt, unverändert auflegen.